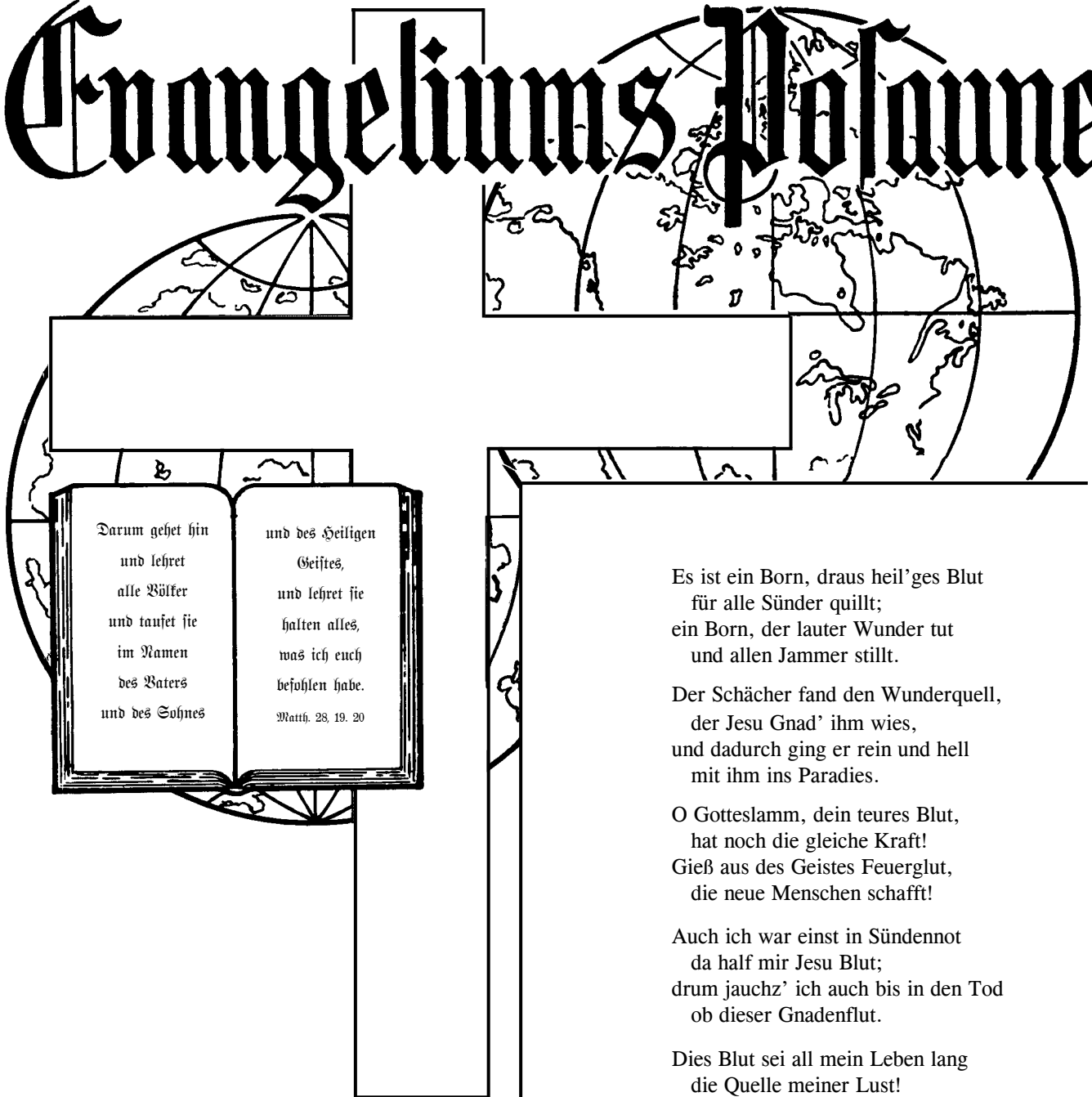


Evangeliums Hofsaune



Christian Unity Press
York, Nebraska

Es ist ein Born, draus heil'ges Blut
für alle Sünder quillt;
ein Born, der lauter Wunder tut
und allen Jammer stillt.

Der Schächer fand den Wunderquell,
der Jesu Gnad' ihm wies,
und dadurch ging er rein und hell
mit ihm ins Paradies.

O Gotteslamm, dein teures Blut,
hat noch die gleiche Kraft!
Gieß aus des Geistes Feuerglut,
die neue Menschen schafft!

Auch ich war einst in Sündennot
da half mir Jesu Blut;
drum jauchz' ich auch bis in den Tod
ob dieser Gnadenflut.

Dies Blut sei all mein Leben lang
die Quelle meiner Lust!
Das bleib mein ew'ger Lobgesang
an meines Heilands Brust!

Es quillt für mich dies teure Blut,
das glaub' und fasse ich!
Es macht auch meinen Schaden gut,
denn Christus starb für mich.

W. Cowper

Erfrischung

Der Sonntagsgottesdienst war früher so etwas wie der Dorfbrunnen. Dort holte man Wasser. Dort traf man sich. Der Brunnen war der Mittelpunkt des Dorfes. Ohne Brunnen konnte man nicht leben. Heute brauchen wir keinen Brunnen mehr; wir haben Wasserleitungen in jedem Haus. Aber was haben die Menschen anstelle des Gottesdienstes? Der Psalmist sagt: „Denn bei dir ist die Quelle des Lebens“ (V. 36, 10). So ist es auch heute noch. Leider geht es aber so, wie Gott schon im Alten Testament klagt: „Mich, die lebendige Quelle, verlassen sie und machen sich hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löcherig sind und kein Wasser geben“ (Jer. 2, 13). Ist der Sonntag besser geworden – ohne Gottesdienst?

Einst nahm Jesus einen, den sie zu ihm gebracht hatten, auf die Seite. In der Predigt kann Jesus das heute mit uns tun. In der Kirche stört uns kein Telefonklingeln, kein Radiolärm von nebenan. „Jesus nahm ihn von dem Volk besonders“ (Mark. 7, 33). Das will er auch mit uns tun. Vielleicht weißt du nachher gar nichts mehr von der Predigt. Aber vielleicht gehen ein paar Worte aus dem Choral mit dir oder irgend ein Bild, das der Prediger gebraucht hat. Besser als ein Prediger weiß Jesus, was du brauchst. Er kann und will es dir geben. Ja, wirklich!

Einst stand einer vor einer Kirchentür. Mitten in der Woche. Die Tür war verschlossen. Einer fragte: „Was tust du da?“ Er sagte nur: „Ich habe Heimweh nach Gott!“

Ich erlebe fast Tag um Tag, wie Menschen Heimweh haben nach Gott. Sie wissen es: So kann ich nicht weiterleben. Es braucht mehr. Es braucht anderes! Gott kann mehr geben. Gott will mehr geben. Gott will uns dienen. Gott will uns geben, was wir wirklich brauchen. Das haben bis heute unzählige Menschen erlebt. Unser Herr Jesus hat gesagt: „Ich bin gekommen, damit sie (die an ihn glauben) das Leben und volle Genüge haben sollen“. Diese Zusage gilt heute noch. Uns allen!

Der Sonntag

Nicht menschliche Einrichtung ist der Sabbat, sondern Gottes heilige Stiftung. Gott hat ihn gegründet durch seine Ruhe am siebenten Schöpfungstag. Darum gebietet er vor allem Ruhe. Ruhe braucht jede Kreatur. Ruhe braucht selbst die Erde, dass sie sich erhole von ihrer Sommerarbeit. Ruhe braucht der Mensch. Im Schweiß unseres Angesichts sollen wir unser Brot essen. Wer aber die ganze Woche gebückt an seiner Arbeit gestanden hat, der will sich auch einmal gerade aufrichten. Darum gebietet Gott: „Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken; aber am siebenten Tage ist der Sabbat des Herrn, deines Gottes; da sollst du kein Werk tun.“

Doch die Ruhe des Leibes ist nicht die einzige, deren wir bedürfen. Gingen die Arbeiten, Sorgen und Gedanken des irdischen Berufes ohne Rast fort, so würden sich auch die Kräfte der Seele bald verzehren. Darum gibt uns Gott auch einen Ruhetag der Seele. An ihm sollen wir eines anderen Berufes gedenken. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein; es gibt auch einen Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit. Das Brot und das Wasser des Lebens reicht dir Gott am Sonntag. Darum ist der Sonntag die Perle der Tage, die Kraft der Woche, der Quell der Wüste. Brauche ihn, wozu er gesetzt ist!

Wozu gab uns Gott den Sonntag?

„Du sollst den Feiertag heiligen.“ Nach Gottes uralter Ordnung werden uns Menschen jährlich etwa 60 Tage geschenkt, an denen wir feiern dürfen. Wir sollen diese Tage haben, die ausgesondert sind aus der Kette des Alltags. Der Sonntag soll in unserem Leben ein Freudentag sein.

Viele Menschen halten den Sonntag in dem Sinn, dass sie an diesem Tag von ihrer Berufsarbeit lassen. Das heißt aber noch nicht, den Sonntag recht gebrauchen. Du sollst den Feiertag heiligen. Heiligen heißt: Gott weihen. Den Sonntag Gott weihen meint in erster Linie, das Wort Gottes hören. Vielen Menschen fehlt das Schönste, das uns der Sonntag geben will, nämlich das Stillesein vor Gott, das Hörenkönnen, was er uns zu sagen hat. Denn der Mensch lebt doch nicht vom Brot allein, er lebt auch nicht vom Ausschlafen, Lesen, Frühstückgenießen, Baden, Spazieren allein, sondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Mund Gottes geht. Ein Sonntag ohne Gottesdienst ist kein Sonntag nach Gottes Willen. Ein Sonntag ohne Gottesdienst schenkt dem Menschen nie die Kräfte, die er für den Alltag wirklich braucht.

Hans Strickler

Segen des Sonntags für die Seele

In Newcastle in England besichtigte einst ein Herr eine Wohnung, die er zu mieten wünschte, da er im Sinn hatte, in der genannten Stadt sich niederzulassen. Der Hausherr führte ihn bei diesem Anlass zu einem Fenster des oberen Stockwerkes, machte ihn aufmerksam auf die schöne Aussicht, die man von dort genieße, und fügte bei: „Am Sonntag sieht man sogar die Kathedrale von Durham!“ – „Warum am Sonntag eher als an jedem anderen Tag?“ fragte der Fremde verwundert. Die Antwort war bezeichnend: „Weil am Sonntag aus all den Kaminen, die Sie da sehen, kein Rauch aufsteigt!“ – Was für ein Segen ist der Sonntag, wenn der irdische Rauch der Sorgen und der Unruhe an diesem Tag unsere Blicke nicht trübt! Da kann unsere sonst so beschwerte Seele frei und ungehindert hinausschauen nach dem gelobten Land und nach dem neuen Jerusalem.

Spurgeon

Sonntagsvorbereitung!

Eine Bauersfrau fiel am Sonnabend abend in der Scheuer zwei Stock hoch herab auf die Tenne. Als der Prediger sie am Sonntag früh besuchte, war er erstaunt, dass sie ihm entgegen ging, denn er meinte, eine schwer Verunglückte zu treffen. „Herr Prediger“, sagte die Frau, „Sie haben neulich so eindringlich über die Sonntagsheiligung gepredigt. Seitdem verschiebe ich nicht mehr so viel Arbeit auf den Sonntagmorgen. So warf ich auch schon gestern Abend das Heu vom Scheunenboden, das das Vieh am Sonntag braucht. Als ich nun gestern Abend den Fall tat, fiel ich gerade auf den Heuhaufen und nahm weiter keinen Schaden.“ Wer immer sagt, es reiche ihm nicht in die Kirche, der muss eben am Sonnabend besser vorschaffen. Und wo ein ernstliches Wollen ist, da findet sich auch ein Weg.

Immer zu, immer zu!

In der Nähe der Stadt P. stand vor Jahren eine Dampfmühle, deren Maschinen am Sonntag nicht minder als am Werktag voller Arbeit waren. Der Besitzer wollte mutwillig der christlichen Sonntagssitte Trotz bieten und ließ deshalb über das Eingangstor seiner Mühle mit weithin leuchtenden Buchstaben den Vers schreiben: „Ohne Rast und ohne Ruh' immer zu, immer zu!“ Da brach eines Tages Feuer aus, ein heftiger Wind wehte, und in wenigen Stunden stand das ganze weite Mühlwerk in Flammen. Alles wurde vernichtet; aber aus den Trümmern ragte als einziges Überbleibsel nur jenes Portal hervor, auf dem wohl erhalten die Inschrift stand: „Ohne Rast und ohne Ruh' immer zu, immer zu!“

Der siebente Bruder

Es lebten einst sieben Brüder zusammen. Sechs gingen auf die Arbeit, der siebente aber hielt Haus. Wenn die sechs Brüder matt und müde von der Arbeit heimkehrten, so fanden sie das Haus geordnet, das Mahl bereitet und alles in bester Ordnung. Darüber freuten sie sich und lobten den siebenten Bruder. Aber es war einer unter ihnen, der wollte klüger sein als sie alle und schalt den siebenten Bruder einen Faulenzer und Tagedieb, der auch mit zur Arbeit gehen und sein Brot verdienen sollte. Das böse Wort fand leider bei den anderen Eingang, und sie nötigten den Bruder, dass er gleich ihnen Axt und Karst nahm und mit ihnen früh am Morgen an die Arbeit ging. Am Abend traten sie den Heimweg an. Kein heller, freundlicher Lichtschein winkte ihnen von ferne, keine fürsorgende Hand hatte das Hauswesen geordnet und den Tisch gedeckt, kein Bruder empfing sie mit freundlichem Händedruck und herzlichem Wort. Sie merkten jetzt, wie töricht sie gehandelt hatten. Forthın blieb auch der siebente Bruder wieder im Hause, und das verlorene Glück des Bruderkreises kehrte zurück. Also ist der Sonntag unter seinen Brüdern der Tag, der den sechs Wochentagen Licht, Heil und Segen bringt.

Eine treffende Antwort!

„Jüngst“, so erzählte mir eine ältere Frau, „war ich zum Gottesdienst gewesen.“ Beim Hinaustreten aus der Kirche fanden sich eine Anzahl halbwüchsiger Burschen vor, welche uns mit spöttischen Redensarten begrüßten. „Ha“, sagte einer der Spötter, „soviel Menschen kommen aus der Kirche.“ – „Ja“, sagte ich, „soviel Menschen kommen aus der Kirche, aber die Ochsen kommen aus dem Stall!“ – Diese Antwort hatten sie nicht vermutet, und sprachlos sahen mich die Burschen an.

Gebt dem Sonntag eine Seele

Die Wochentage kommen mir vor wie eine rauchgeschwärzte Kammer, der Sonntag ist das helle Fensterlein, durch das man hinausschauen kann in die weite Welt, ja sogar in die weite Ewigkeit. Früher verlangten wir: Gebt der Seele einen Sonntag! Heute rufen wir: Gebt dem Sonntag eine Seele! Er ist nicht allein der Ruhetag, er muss mehr sein. Die Woche ist ein dunkler Wüstengrund, der Sonntag ist die Jakobsleiter, auf der manches Menschenherz sachte gen Himmel steigt.
Rosegger

Zum vierten (dritten) Gebot

Die Sonntagsrechnung. Mancher von uns hat vielleicht noch nie darüber nachgedacht, wie viele Sonntage er in seinem Leben hat erleben dürfen. Da nämlich alle sieben Tage ein Sonntag kommt; so haben wir nach je sieben Jahren ein volles Jahr von Sonntagen gehabt. Das macht bei einem 21-Jährigen schon drei und bei einem 35-Jährigen schon fünf Jahre an Sonntagen. Ein 70-Jähriger hat demnach zehn volle Jahre lauter Sonntage gehabt. Wie haben wir diese besondere Gnadenzeit angewandt? Wie viele Sonntage werden ihre Stimme an jenem Tag erheben und uns anklagen, dass wir den siebenten Teil unseres Lebens, diese Jahre von Sonntagen, nicht treuer und eifriger zum Heil unserer und unserer Nächsten Seele benutzt, ja sie vielleicht missbraucht, entheiligt haben und die Sonntage zu Sündentagen gemacht haben.

Blind ohne Sonntag

In einem Kohlenbergwerk wurden Maultiere gebraucht. Der Mann, dem die Pflege dieser Tiere obliegt, erzählte: Diese Maulesel arbeiten die ganze Woche lang unten in der Grube, aber wenn wir sie am Sonntag nicht ans Licht brächten, würden sie blind werden. Ist das nicht ein packendes Beispiel, wie nötig es auch dem Menschen ist, aus dem Dunkel der Alltagsorgen einen Tag in eine freiere Atmosphäre emporzutauchen? Der Sonntag ist unumgänglich nötig; wer den Tag des Herrn nicht heilig hält, kommt außer Verbindung mit seinem Schöpfer und wird blind für das Ewige.

Ich bin durch die Welt gegangen

Einem Mann war durch die Treulosigkeit seiner Frau und durch die harte Behandlung in einer Fabrik das Herz fast zu Stein geworden. Das merkte er eines Tages mit Entsetzen. Nur noch ganz wenig fehlte, dann war sein Herz steinern. Darüber erschrak er so sehr, dass er sich sagte: „Morgen will ich mich aufmachen, durch die Welt zu fahren. Ich will suchen, bis ich Liebe finde; denn ich weiß, durch Liebe wird mein steinernes Herz gesund und weich und warm und lebendig werden.“

Am nächsten Morgen machte er sich in der Frühe auf den Weg. Bald hatte er die hohen Häuser und die rauchenden Schlote der Großstadt hinter sich. „Ich war ein Narr“, sagte er zu sich selbst, „dass ich in der Stadt lebte. Draußen auf dem Land, da sind die Menschen noch nicht zu Maschinen geworden. Da werde ich gewiss Liebe finden, an der mein Herz gesund wird.“ Er wanderte den ganzen Tag. Am Abend kam er in ein kleines Dörflein. Lieblich lag es zwischen waldigen Bergen. Vom Kirchlein klang die Abendglocke. Der Mann beschleunigte seine Schritte. „Hier wohnt Friede und Liebe! Hier wird mein Herz gesund werden“, sagte er sich. So kam er in das Dorf. Aber wie erschrak er, als er aus dem Wirtshaus wüsten Lärm hörte! Er blieb stehen und schaute in die erleuchteten Fenster. Ein hässliches Bild! Mit weinerhitzten Köpfen standen sich ein paar Bauern gegenüber, schalteten sich mit bösen Worten und schüttelten gewaltig die Fäuste gegeneinander. „Also auch hier wohnt die Liebe nicht“, sagte der Mann und ging traurig davon. Er ging in die Nacht hinein.

Am nächsten Morgen führte ihn sein Weg an einer blühenden Wiese vorbei. Fröhliche Kinder spielten hier. „Jetzt hab ich's, sagte der Mann. „Ein Narr war ich, dass ich zu den Erwachsenen ging. Bei den unschuldigen Kindern wohnt die Liebe.“ So warf er sich ins Gras und sah ihrem Treiben zu. Springt

da nun ein großer Junge herbei und hat ein Butterbrot in der Hand. Mit hungrigen Augen schaut ein blasses Mädchlein auf das gute Brot. „Willst wohl auch was haben, du – du Bettelkind?“, höhnt der Junge. Da traf ihn ein Schlag ins Gesicht. Der Bruder des kleinen Mädchens ist dazugekommen. Bald ist eine wilde Balgerei im Gange. Traurig geht der Mann davon; auch hier ist die Liebe nicht.

An dem Abend ging er in einem Dorfgasthaus zur Ruhe. Noch lag er wach im Bett, und neben ihm flackerte eine Kerze. Da fiel sein Blick auf ein Bild an der Wand. Es war eine schlichte Darstellung des gekreuzigten Sohnes Gottes. Jesus Christus. Zuerst fielen seine Augen nur wie zufällig auf das Bild. Aber dann schaute er länger und länger hin. Und dann war es ihm, als versänke der Rahmen und die Stube und alles ringsum, und er stände auf Golgatha. Er schaute in das blutende Antlitz des Sohnes Gottes. Er wurde tief ergriffen und kniete nieder. Er

übergab sein Herz dem Gekreuzigten. Der vergab ihm seine Sünden und nahm das steinerne Herz hinweg und gab ihm ein neues Herz. Und dann hörte er seine Stimme: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein! Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.“ Da wusste der Mann, dass er die große Liebe gefunden hatte und Tränen liefen über seine Wangen. Und dann kehrte er zurück. Noch immer war die Welt kalt wie zuvor, aber ihn verwunderte sie nicht. Denn er stand ja in dem großen „Geliebtwerden“. Aber es schmerzte ihn, wie die anderen litten. Es tat ihm weh; zu sehen, wie ihre Herzen steinern wurden. Da fing er an, mit ihnen zu reden. Und siehe, es zeigte sich, dass er eine große Gewalt hatte, zu trösten, zu helfen und zu heilen. Es ward offenbar, dass er, der früher Liebe gesucht hatte, jetzt überreichlich Liebe schenken konnte. W. B.

Ich bin durch die Welt gegangen,
Und die Welt ist schön und groß,
Und doch zieht mein Verlangen
Mich weit von der Erde los.

Ich habe die Menschen gesehen,
Und sie suchen spät und früh;
Sie schaffen, sie kommen und gehen,
Und ihr Leben ist Arbeit und Müh.

Sie suchen, was sie nicht finden,
In Liebe und Ehre und Glück,
Und sie kommen belastet mit Sünden
Und unbefriedigt zurück.

Es ist eine Ruhe vorhanden
Für das arme, müde Herz;
Sagt laut es in allen Landen:
Hier ist gestillet der Schmerz!

Es ist eine Ruhe gefunden
Für alle, fern und nah,
In des Gotteslammes Wunden
Am Kreuz auf Golgatha.

El. Sürstin Reuf

Haben wir Mitleid mit den Verlorenen?

Alle, die bekennen dem Herrn Jesus Christus nachzufolgen, sollten sich diese Frage vorlegen. Von Jesu lesen wir: „Und da er das Volk sah, jammerte ihn desselben; denn sie waren verschmachtet und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Da sprach er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende“ (Matth. 9, 36 – 38).

Da Jesus das Volk sah, jammerte ihn desselben, und warum? Weil sie verschmachtet und zerstreut waren wie Schafe, die keinen Hirten haben. Und in Verbindung damit sprach dann Jesus die feierlichen ernstesten Worte: „Die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter.“ Und er legte es den Seinen ans Herz, den Herrn der Ernte um treue Arbeiter zu bitten.

Nicht nur damals schmachtete das Volk in ihren Sünden und in der Finsternis dahin, sondern wir finden diesen traurigen Zustand auch heute. O wie ist doch diese arme Welt voller Elend, voller Sünde und Finsternis! Ist der Zustand der ohne Gott dahinlebenden Menschheit nicht ein herzergreifender? Ohne Gott und ohne Hoffnung schleppen sich viele in ihrem Sündenelend dahin. Ihr Herz blutet und ihre Seele ist sündenkrank. Bittere Enttäuschungen haben vielfach einen finsternen Schatten über ihr ganzes Leben geworfen und ihre Hoffnungen sind gescheitert. O, die vielen Wunden, die ihnen geschlagen worden sind und wofür sie kein Heilmittel in dieser Welt finden können! Sie suchen Ruhe und finden sie nicht. Sie suchen nach Glück, aber siehe, Elend und Verwirrung ist ihr Teil.

O könnten wir einen Blick hineinwerfen in die Gefängnisse, Krankenhäuser, in die Lasterhöhlen, in die Familienkreise der von der Sünde und dem Laster geknechteten Menschen, welcher ein herzergreifender Anblick würde uns da vielfach zuteil werden! Welches ein Elend würden wir da wahrnehmen! Welche Folgen der Sünde würden wir da bemerken! Ja tief, sehr tief, ist das menschliche Geschlecht gefallen. Es ist in den Morast der Sünde gesunken, so tief, dass manche unter der Stufe der un-

vernünftigen Tiere stehen, denn die Tiere befolgen die ihnen von ihrem Schöpfer vorgeschriebenen Gesetze, aber der Mensch hat dieselben übertreten.

Der Prophet Jeremia ruft aus: „Mich jammert herzlich, dass mein Volk so verderbt ist; ich gräme mich und gehabe mich übel. Ist denn keine Salbe in Gilead, oder ist kein Arzt da? Warum ist denn die Tochter meines Volkes nicht geheilt? Ach, dass ich Wasser genug hätte in meinem Haupte und meine Augen Tränenquellen wären, dass ich Tag und Nacht beweinen möchte die Erschlagenen in meinem Volk!“ (Jer. 8, 21 – 23). O welche tief zu Herzen gehende Worte sind doch dies! Wie jammert ihn seines Volks! Welches ein Mitleid legt er hier an den Tag für die von der Sünde Erschlagenen; für sein Volk, das so tief in die Sünde und in Sünden schmachtende Volk, dass Gott ausruft: „Ist denn keine Salbe in Gilead oder ist kein Arzt da?“ Und ist es nicht auch heute ähnlich? O, das arme in Sünden „schmachtende Volk das Gott nicht kennt!“ Auch da ist es wahr: „Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt. Von der Fußsohle bis aufs Haupt ist nichts Gesundes an ihm, sondern Wunden und Striemen und Eiterbeulen, die nicht geheftet noch verbunden noch mit Öl gelindert sind“ (Jes. 1, 5 und 6). Alles dieses hat die furchtbare Sünde – der furchtbarste Feind der Menschen angerichtet. Ja, in einem solchen Zustand sind sie um der Sünde willen.

Aber ist denn keine Salbe in Gilead? Ist denn kein Arzt da? Diese Fragen können wir auch heute uns stellen, aber Gott sei Dank, wir können auch eine Antwort darauf finden und wir können sagen, dass ein Heilmittel für alle diese Sündenwunden für all dieses Elend, wie tief es auch sein mag, vorhanden ist. Und was ist dieses Heilmittel? Wo ist der große Arzt, der alle diese Wunden verbinden und heilen kann? Wer ist der, der Licht in diese Finsternis, Trost in dieses Elend bringen kann? Wer ist es, der diesen furchtbaren Schaden heilen kann?

Dieser große Arzt der Seele und des Leibes ist Jesus Christus, von dem die Propheten weissagten, dass er kommen sollte. Und Gott sei Lob und Dank, er ist gekommen! Ja, er ist gekommen um alle Menschen von ihren Sünden zu erretten, und zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Ja, er ist gekommen, von dem die Engel sagten: „Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr . . . Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“

Er ist gekommen und hat sein Leben dahingegeben für die Sünden der Menschen. Er hat sein teures Blut vergossen als ein Allheilmittel für die Sünde und für allen Schaden, um die verwundeten Herzen zu verbinden und Balsam in ihre Wunden zu tröpfeln. O dieser wunderbare Heiland, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist! O die wunderwirkende Kraft seines Blutes, das den tiefsten Sündenschaden heilen kann, das einen Menschen, dessen Sünde blutrot und wie Scharlach ist, weißer machen kann denn Schnee. Alle Ehre, Lob, Preis, Dank und Anbetung sei einem solchen Heiland.

Und was hat ihn veranlasst, sich so zu erniedrigen und sogar das Kreuz auf sich zu nehmen, ja am Kreuz sein Blut zu vergießen für die Sünden der Welt? Es war sein unendliches Mitleid und Erbarmen mit den Verlorenen. Es jammerte ihn der von der Sünde geknechteten Menschen. Können wir seine rechten Jünger, seine wahren Nachfolger sein, wenn wir nicht auch Mitleid haben mit den Verlorenen? Und wenn wir Mitleid haben mit den Verlorenen, die zu retten Jesu alles dieses getan und erlitten hat, werden wir dann nicht auch Anstrengungen machen und tun was in unsern Kräften steht, sie retten zu helfen? Ganz gewiss. Die ernste Frage, die an uns alle als Kinder Gottes ergeht, ist diese: Was tun wir, um andere retten zu helfen?

O lasst es uns ernst mit der Beantwortung dieser Frage nehmen, denn die Zeit ist kurz und das Leben ist ernst. Jetzt ist die Zeit, jetzt ist der Tag zu wirken, denn es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. G. T.



Die *Bergpredigt*

Ausgewählte Aufsätze

Die aktive Seite des seligen Lebens

Matthäus 5, 1 – 12

Wir wenden uns nun zu der aktiven Seite des seligen Lebens. Die Barmherzigen begnügen sich nicht damit, Unrecht zu ertragen, sie haben auch Mitleid mit dem Beleidiger, inniges Mitleid, weil sie fühlen, dass das Herz, welches jemand Unrecht zufügt, selbst von Gewissensbissen geplagt, von den Geißeln der Furien gepeitscht wird und gewiss sein muss, dass es einmal zur Schande und zur ewigen Verachtung erwachen wird.

Dieselbe Empfindung hatte der Herr, als er die Sünde seiner Mörder an seinem Leibe aufs Holz trug, als er für sie um Vergebung betete und vom Thron seiner Herrlichkeit seinen Heiligen Geist sandte, um die Herzen der Väter zu den Kindern zu bekehren und die Ungläubigen zu der Klugheit der Gerechten.

Die Augen der Barmherzigkeit tun tiefe Blicke voll Mitleid, sie sind voll Tränen, sind allezeit betend nach oben gerichtet. Die Füße der Barmherzigkeit tun leise Tritte, denn sie wollen das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auslöschten. Die Stimme der Barmherzigkeit ist mild gegen die Gefallenen, freundlich gegen die Schwachen und versöhnlich gegen die Beleidiger. Von dem Herzen der Barmherzigkeit fließt lindernder Balsam in die Wunden der Sünder, der Leidenden, der Welt.

Der einzige Weg, auf dem du zur Barmherzigkeit gelangen kannst, ist der, dass du daran gedenkst, wie viel Barmherzigkeit du bedarfst und schon erlangt hast. „Nachdem uns Barmherzigkeit widerfahren ist, so werden wir nicht müde“, sagt der Apostel. O, denke an die zehntausende Pfund, die dir erlassen worden sind, und du wirst deinen Bruder nicht am Halse würgen und von ihm die hundert Groschen fordern, welche er dir schuldig ist. Hast du den Augenblick vergessen, in welchem du den Herrn sagen hörtest: „Deine Sünden, ob ihrer gleich viele sind, sind dir vergeben“, und willst du zornig werden wenn dir eine sündige Seele nahe kommt, welche einen Abscheu hat vor ihrer elenden Vergangenheit und sich sehnt, von der Last unvergebener Sünden befreit zu werden? Denke an deinen eigenen schmerzlichen Ruf, den Gott in sein Buch geschrieben hat: „Gott, sei mir gnädig

nach deiner Güte und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit!“

Die göttlich Barmherzigen werden naturgemäß die, die reines Herzens sind. Durch ihre eigene innere Erfahrung und die langdauernden Bemühungen, welche eingewurzelte Sünden bei anderen nötig gemacht haben, haben sie erkannt, wie furchtbar und verabscheuungswürdig die Sünde ist. Die Mutter, welche ihre Kinder während einer ekelhaften und schmerzlichen Krankheit gepflegt hat, empfindet einen Schauer vor ihr und wird die äußersten Vorsichtsmaßregeln treffen, um den geringsten Keim, der ihr Haus bedroht, fern zu halten. Nur die, welche Vergebung erlangt haben, sind imstande, die ersten Anzeichen der Unreinigkeit zu erkennen und sich mit Schauer und Schrecken von ihnen abzuwenden.

Der Weg zur Reinheit ist die Liebe. Willst du rein sein, so liebe Christus von ganzem Herzen und liebe sündige Menschen mit herzlichem Mitleid, und die Liebe wird in dir wie ein Feuer sein. Es wird erzählt, Adam und Eva hätten, als sie in Eden wohnten, keinerlei Gewand nötig gehabt, weil ihre angeborene Unschuld Strahlen von Licht ausgestrahlt hätte, welche ihre Person wie die Luft umgaben. Dasselbe können wir von der Liebe sagen, denn wo sie das Herz erfüllt, strahlt sie Licht und Wärme vom Mittelpunkt unseres Wesens aus, wie das Feuer Gottes aus dem brennenden Dornstrauch hervorkam.

Die, welche reines Herzens sind, sind naturgemäß auch friedelig, weil sie sich nicht damit zufriedengeben können, dass die Menschen von Gottes Leben und Heiligkeit entfremdet bleiben. Sie werden darum Friedens- und Segensboten, welche Versöhnung zwischen Gott und den Menschen oder auch unter den Menschen selbst zu stiften suchen, was ein sehr nötiges Werk ist, wenn die Übel dieser Zeit gebessert, und die Erde die Heimat der Liebe werden soll.

Der Weg dazu ist dieser: Bitte Gott, dir zu sagen, welches Werk er in der Welt verrichtet und ob er dir erlauben will, ihm zu helfen. Er wird dir sagen, dass er, nachdem er die Grundlage zum Frieden im Kreuz auf Golgatha gelegt hat, darauf aus ist, alles, . . . sei es im Himmel, auf der Erde oder unter der Erde, mit sich selbst zu versöhnen, und dass du, wenn du Gemeinschaft mit ihm haben willst, dein Augenmerk auf alles richten musst, was den Frieden in dir selbst oder in anderen stört.

Gottes Knechte bitten in ihren Gebeten um seine „Hilfe“. Dieser Ausdruck lässt sich zweifellos vollkommen rechtfertigen. Aber bringt er uns nicht auf den Gedanken, dass Gott sein Tun unseren Plänen entsprechend gestalte und uns auf dem von uns erwählten Pfad begleite? Ist es nicht besser zu glauben, dass die ganze Last der Verantwortung auf ihm ruhe, der allmächtig ist, und dass alle Kraft des Wollens oder des Wirkens aus ihm als dem Quell hervorgehe und durch

uns als durch den Kanal hindurchgehe – und uns gleichsam völlig in sich untertauche in ihrem Fortgang zu ihrem seligen und siegreichen Ende?

Gott wird in ganz einzigartigem Sinn „der Gott des Friedens“ genannt. Er ist immer damit beschäftigt, Wunden zu heilen und Versöhnung in aller Feindschaft der Welt zu schaffen. Wie die Natur das Schlachtfeld mit einer goldenen Ernte bedeckt, so sucht Gott die Folgen von Kampf und Streit zu tilgen und Grundsteine der Gerechtigkeit zum Tempel des Friedens zu legen. Selig sind fürwahr diejenigen, welche er mit sich zu solchem Friedenswerk verbindet.

Aber alle solche Menschen werden *v e r f o l g t* und gehasst. Es kann offenbar nicht anders sein in einer Welt wie es die unsere ist. Um in der Nachfolge des Lammes zu stehen, müssen wir an seiner Verwerfung und an seinem Leiden teilnehmen. Der Knecht ist nicht über seinen Herrn; deshalb sagte der Herr auch traurig: „Meinen Kelch sollt ihr . . . trinken und mit der Taufe, mit der ich getauft werde, sollt ihr getauft werden“ (Matth, 20, 23).

Es ist unmöglich, dem Herrn treulich nachzufolgen und nicht mit dem Kot bespritzt zu werden, mit dem man ihn beworfen hat. Geschieht uns das nicht, so können wohl allerlei Fragen sich in uns erheben. Der Soldat, welcher seinem Obersten in das dichte Kampfgewühl hinein folgt, wird gewiss bis in sein spätes Alter Narben an sich tragen müssen. Wir müssen nur dafür sorgen, dass alles Böse, was wider uns gesagt wird, auf Lüge beruht, und dass wir um Christi willen geschmäht werden. Ist das deine Erfahrung? Dann sei fröhlich und getrost. Du wandelst dann denselben Weg, den die Märtyrer Jesu mit ihrem Blut und ihren Tränen benetzt haben; und wie sie überwunden haben, so wirst auch du überwinden. Jesus sagt: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“ Bei alle dem aber musst du eine verborgene Freude haben, einen verborgenen Zufluss von Kraft und eine herzinnige Vertraulichkeit mit dem, der vor Pontius Pilatus ein gutes Bekenntnis abgelegt hat.

Wir müssen wohl beachten, dass diese Seligpreisungen mit 1. Korinther 13 parallel laufen und uns zeigen, was Liebe sein und tun kann.

Armut im Geist ist Liebe in dem selbsterwählten Gewand der Demut, denn sie prahlt nicht und bläht sich nicht. Sanftmut ist Liebe dem Unrecht gegenüber. Leidtragen ist Liebe in Tränen. Hunger ist das Verlangen der Liebe. Barmherzigkeit ist Liebe auf den Wegen des Wohltuns. Reinheit ist vom Feuer durchläuterte Liebe. Friedfertigkeit ist das Streben der Liebe, das Unrecht in der Welt beizulegen. Verfolgung ist die Vergeltung der Liebe durch die Hand derer, denen sie helfen wollte. Und nach allen diesen Seiten erweist sich die Liebe stark und beständig, weil sie nicht anders kann. Man hat gesagt, eines Menschen Charakter zeige sich in dem, was er im Verborgenen tue; die Liebe tut das alles nicht um

Sold und Lohn, nicht um von den Leuten gesehen zu werden, sondern weil sie nicht anders kann.

Aber wer ist dazu tüchtig? Wie können alle diese Dinge hervorgebracht und fortgesetzt werden? Wer nährt und erhält sie? Darauf gibt es nur eine Antwort. Der Heilige Geist muss über dich kommen und dich überschatten. Christus muss in dir Gestalt gewinnen. Der Himmel muss zu dir herabkommen, bevor er aus dir herausleuchten kann.

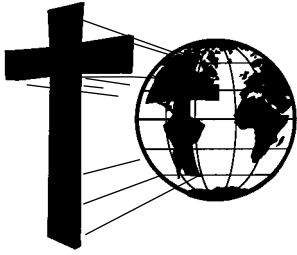
Man behauptet, es fehle in der Bergpredigt das Evangelium. Aber es ist doch darin enthalten. Der breite, vielbetretene Weg kündigt die große Stadt an, zu welchem er hinführt, und diese wundervollen Kapitel führen uns unvermeidlich zu Golgatha und zum Thron.

Wer danach trachtet, das Ideal Christi zu erreichen, der wird den unendlichen Unterschied zwischen der Höhe derselben und seinen kraftlosen Anstrengungen, den majestätischen Gipfel seines Ideals zu ersteigen, entdecken. Er wird bald fühlen, dass er der Versöhnung und der Reinigung durch das Blut am Kreuz bedarf. Er wird die Schwachheit und Ohnmacht des Fleisches bekennen. Er wird zu den Füßen des Gekreuzigten wie ein Toter liegen, bis sein Auferstehungsleben in ihn dringt, in ihm wohnt und ihn stark macht.

Wir können nicht hoffen, jemals dahin zu kommen, dass wir dieses hohe Ideal durch Nachahmung oder Nachsinnen verwirklichen. Er, der dieses Ideal ursprünglich gefasst hat, der es selbst gelebt hat, muss Fleisch werden in uns durch den Heiligen Geist, damit er in uns und durch uns das wieder hervorbringe, wonach er das Verlangen in unser Herz gelegt hat. Er muss uns geben, was er fordert; er muss in uns das sein, was er uns zu sein gebietet.

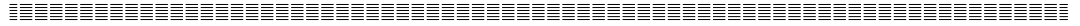
F. B. M.





Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs



Simson in Ketten!

Richter 16, 20 und 21

Ein Mensch, der an Ketten gelegt ist, trägt ein bitter schweres Los! Aber wie viele Menschen haben dieses schwere Los schon tragen müssen! Wie viele lagen in Ketten und sind nicht wieder davon freigekommen! In früheren Gefängnissen gab es angeblich auch Kettenzellen, d. h: es war in der Zelle eine Kette in die Wand gebolt, an die der eingekerkerte Mensch noch zusätzlich festgeschlossen wurde. – Welch ein schmerzliches und bedauerliches Bild! Auch die Bibel führt eine Reihe von Menschen auf, die in Ketten lagen! Mit Ketten gebunden war Simson, und Manasse, und Zedekia, und Jeremia, und Petrus, und Paulus und andere! Die einen waren schuldig, die anderen unschuldig, und keiner konnte in eigener Kraft aus diesen Ketten freikommen.

Simson lag in Ketten und das aus eigenem Verschulden! Er hatte sich mit den feindlichen Philistern eingelassen und ein gefährliches Spiel gespielt. Er hatte eine Delila gewonnen, aber die Kraft des Herrn verloren und konnte dann den feindlichen Anstürmen der Philister nicht mehr widerstehen. „Sie griffen ihn und stachen ihm die Augen aus und führten ihn hin gen Gaza und banden ihn mit Ketten, und er musste mahlen im Gefängnis!“ – Geblendet, gebunden und in Zwangsarbeit gestellt, – welch ein erbarmungswürdiger Zustand!

In der Nähe der Nordseeinsel Bornholm liegt angeblich ein transatlantisches Kabel, das mit schweren, starken Ketten verankert ist. Wenn die Ebbe kommt und das Meer zurückweicht, so liegen diese Ketten frei auf dem Strand. An einem Sonntag-Nachmittag gingen drei junge

Männer auf diesen Strand hinaus und an den Ketten stehengeblieben, steckten sie ihre Füße in die Kettenglieder und versuchten die schweren Ketten zu heben und erprobten dabei, wer es am höchsten schaffte! Und plötzlich blieb der Fuß des einen in einem Kettenglied hängen. Die andern lachten und scherzten; aber die Sache wurde ernst. Der Freund bekam den Fuß nicht aus dem Schuh, noch den Schuh aus der Kette, und alles Bemühen war umsonst. Da hörten sie plötzlich ein unheimliches Rauschen. Immer deutlicher war es zu vernehmen und sie wussten alle: Die Flut kommt! Nun arbeiteten sie bereits in Todesangst um aus der Not zu kommen; aber der Fuß blieb in der Kette! Jetzt war es Zeit zu fliehen, und die beiden freien entflohen; aber über dem Gefesselten schlugen die Wogen der Flut zusammen! Aus dem scherzhaften Spiel war ein entsetzlich tiefer Ernst geworden. Hier ging ein Leben in den Ketten zugrunde! Und von diesem furchtbaren Geschehen reden die alten Inselbewohner angeblich noch heute!

Doch alle, die noch ohne Vergebung leben, hängen an einer Kette die sie nicht freigibt; an der Kette der Schuld!

Die Sünde schlägt über die gottentfremdete Menschheit wie eine Flut zusammen, und keiner kann ihr entrinnen! Doch in der Bibel steht ein Wort, das einen Ausweg zeigt: „Wen der Sohn freimacht, der ist recht frei!“ – „Es ist in keinem andern Heil . . .“ aber in dem Einen, – in Jesus Christus!

Und Johannes sagt: „Daran haben wir die Liebe erkannt, dass er sein Leben für uns gelassen hat“ (Joh. 3, 16).

Durch sein Opfer am Kreuz hat er eine Möglichkeit und einen Weg der Freiheit geschaffen.

Simson hat viele „Brüder“, die in Ketten liegen, und wir wollen uns einige zeigen lassen: An einem späten Abend schellt jemand an unserer Haustür. Als ich öffne, steht mir ein gutbekannter Mann gegenüber und der will mich sofort zu einer Familie mitnehmen, die in großer Not stand. Als wir dort eintreten, stand ein Jammerbild vor uns: Die Frau weinte, die Eltern waren tief bedrückt, die Kinder hatten sich vor lauter Angst in die Stuben verkrochen, und der junge Vater randalierte. Er hatte schon ein Möbelstück zertrümmert und an seinen Händen sah man leichte Wunden. Als er uns sah, wandte er alle Mühe an, um sich ein wenig zu fassen und langsam begann er zu ernüchtern. Der große Sturm war vorüber und wir konnten nach einigen kurzen Gesprächen wieder gehen. Am folgenden Tag kam dieser junge Vater zu mir und weinte Tränen der Selbstbeschämung über das, was er angerichtet und wir gesehen hatten. – Er lag in Ketten, – gebunden von Trunksucht und Alkohol!

Viele Menschen sind an die betrügerischen Glücksspiele gebunden. Auch das sind gefährliche Ketten! In diesen Ketten ist schon mancher buchstäblich zugrunde gegangen! Wohlhabende Menschen sind durch Glücksspiele an den Bettlerstab geraten! Sie haben ihr Geschäft verloren, ihre Familie ruiniert, sie haben die Kontrolle über sich selbst verloren, sie haben ihre Habe und ihr Ansehen verloren, – und das bedauerlichste ist, dass auch ihre Seele verloren

ist! – „Simson in Ketten!“, und man kommt nicht los!

Andere hängen in den Ketten von Geld und Gold! Es ist geradezu erschreckend, wie viele Menschen von diesen Ketten gebunden sind! Sie haben nicht das Geld, sondern das Geld hat sie! Man ist von dem einen Gedanken erfüllt reich zu sein und immer reicher zu werden! Aber die Bibel sagt: „Sie sammeln und wissen nicht wer es einnehmen wird.“

Und wenn der Tod naht, so ist man auch dann noch in Unruhe und Sorge um den Verbleib des Geldes! Wie mächtig ist doch solch ein Mensch von den Ketten des Mammon gebunden!

„Simson in Ketten“, und hierbei haben wir auch an die tiefen Gebundenheiten durch Rauschgift, durch Lustspiele, durch Okkultismus, durch Pornographie, durch Horoskop, und andere Dinge zu denken.

Es gibt eine Menge dieser entsetzlichen Ketten und Gebundenheiten, aber es gibt nur EINEN Befreier und Erlöser! Und wer diesen EINEN Helfer und Retter nicht annimmt, der hat keinen, – denn einen andern gibt es nicht!

Hängst du auch in irgendwelchen Ketten? Liebe, arme Seele, komm zum Heiland, – komm zu Christus, dem Sohn Gottes, denn: „Welche der Sohn freimacht, die sind recht frei!“

Umkehren – wer will das schon gerne?

Bei Sonnenaufgang hatten wir uns in Nordthailand mit dem Jeep auf die Reise gemacht. Freunde hatten uns von dem großen Umweg von 500 km abgeraten und den viel kürzeren Weg quer durch den Urwald empfohlen. Wir gedachten auf diese Weise uns viel Zeit und vor allem viele Kilometer beschwerlicher Fahrt zu ersparen. Anfangs kamen wir auch trotz vieler Hindernisse recht zügig vorwärts, aber dann wurde der Weg nicht nur zusehends beschwerlicher, sondern sogar sehr gefährlich. An einer unüberwindbaren Stelle kehrten wir dann nach langem Manöver um. Gerade als die Sonne unterging, waren wir wieder dort, von wo wir bei Sonnenaufgang aufgebrochen waren, nämlich zu Hause.

Umkehr von einem verkehrten Weg – egal welchem – ist nicht immer einfach, aber doch das Vernünftigste, was wir überhaupt tun können.

O. K.

Umkehr – die Lösung des Problems

Sie war in einem christlichen Elternhaus aufgewachsen. Was es heißt, Jesus Christus nachzufolgen, wusste sie nur zu gut. Aber genau das wollte sie nicht. Auch ohne Jesus konnte sie glücklich und zufrieden sein. Um alles, was mit dem Glauben zusammenhängt, machte sie einen weiten Bogen. Nur eines tat sie immer noch: Jeden Tag las sie einen „frommen Kalenderzettel!“ Sie war das von zu Hause aus so gewohnt. Seitdem sie verheiratet war, lebte sie weit weg von den Eltern. Irgendwie brauchte sie diesen Kalenderzettel gegen das Heimweh.

Ihr Mann war Unternehmer. Das Geschäft nahm seine ganze Kraft in Anspruch – und trotzdem lief es nicht. Der Zusammenbruch der Firma war kaum noch abwendbar.

Auch in der Ehe nahmen die Schwierigkeiten zu. Ihr Mann fing sogar an zu trinken – und fast jeden Tag schrie man sich nur noch an. So langsam war sie am Ende ihrer Kraft. Sollte denn alles zerbrechen? – die Firma, ihre Ehe, die Familie?

Es war an einem regnerischen Morgen. Sie wusste nicht mehr ein noch aus. Am liebsten wäre sie weit fortgelaufen. Irgendwohin. Noch einmal ganz von vorne anfangen. Da fiel ihr Blick auf den frommen Kalender. Sie las: „Wenn ihr nicht umkehrt, werdet ihr alle umkommen“ (Luk. 13, 3).

Diese Worte Jesu trafen sie bis ins Innerste. Es war die letzte Chance, die Jesus ihr gab, kurz vor dem Abgrund. Das wusste sie genau.

„Meine Familie soll leben! Sie soll nicht umkommen!“ – so betete sie jetzt auf den Knien zu Jesus. „Du sollst von heute an der Herr meines Lebens sein. Ich will mit meinem Leben Gott gehorsam werden. Erbarme dich über mich und meine Familie.“

Sie ist bei Jesus mit ihrem Leben zur Ruhe gekommen. Unter seiner Führung hat sie Wunderbares erlebt: Buchstäblich von einem Tag auf den anderen besserte sich die geschäftliche Situation der Firma.

Sie erhielten Aufträge, mit denen man eigentlich niemals rechnen konnte. Von Woche zu Woche ging es zusehends bergauf. Bereits ein halbes Jahr später konnte man eine neue Fabrikationshalle bauen. Heute floriert das Unternehmen wie noch nie in all den Jahren, seitdem es existiert.

Auch in ihrer Ehe wendete sich alles zum Guten. Ihr Mann und sie haben wieder zueinandergeliebt und führen heute eine glückliche Ehe. Vor zwei Jahren wurde auch ihr Mann an Jesus gläubig. Selbst heute kann sie es nicht fassen, wie sehr sich Gott über sie und ihre Familie erbarmt hat. Wie konnte sie eigentlich so dumm sein und fast 30 Jahre lang ohne Jesus leben?

M. Bönig

Jesu Wort erfüllt sich an uns. Doch sind wir bereit, unseren Dritum einzusehen, umzukehren und unser Leben von Grund auf zu ändern? Das – und nicht weniger ist nötig.



Jugenddecke

Die Einladung zum großen Abendmahl:

„Er (Jesus) aber sprach zu ihm: Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl und lud viele dazu. und sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen: Kommt, denn es ist alles bereit!

Und sie fingen an, alle nacheinander sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft und muss hinausgehen und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich.

Und der andere sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der dritte sprach: Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen.

Und der Knecht kam und sagte das seinem Herrn wieder. Da ward der Hausherr zornig und sprach zu seinem Knecht: Gehe aus schnell auf die Straßen und Gassen der Stadt und führe die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden herein.

Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast; es ist aber noch Raum da. Und der Herr sprach zu dem Knechte: Gehe aus auf die Landstraßen und an die Zäune und nötige sie hereinzukommen, auf dass mein Haus voll werde.

Ich sage euch aber, dass der Männer keiner, die geladen waren, mein Abendmahl schmecken wird“ (Luk. 14, 16 – 24).

Kommt, denn es ist alles bereit!



Heimweh – Heimkehr

In jedem Menschen steckt die Sehnsucht nach einem richtigen Zuhause. Mancher hat es schon bekannt: „Als ich einige Tage von daheim weg war, merkte ich erst, wie sehr ich dort zu Hause war.“

Wir sind hier auf Erden nie richtig daheim. Eine Sehnsucht lebt in uns, die nicht gestillt werden kann durch modernes Wohnen, durch das Rauschen des Meeres oder beim Erklimmen schwindelnder Höhen. Durch allerlei Kurzweil und Geräuschkulissen kann man diese Sehnsucht wohl verdrängen und übertönen, aber nicht auslöschen. Immer mehr sinkt dahin, was wir uns als Ruhepunkt und Höhepunkt erhofften. Dann bricht der innere Schmerz um so stärker auf. Die Heilung für das unruhige, gejagte Herz heißt nicht: „Hinaus in die Ferne!“ oder: „Zurück zur Natur!“ – sondern! „Zurück zu Gott!“ Getrennt von Gott leidet der Mensch. Nach Jahren überschäumenden Studentenlebens bezeugt der spätere Kirchenvater Augustin: „Denn du hast mich zu dir geschaffen, o Gott, und meine Seele ist unruhig, bis sie ruhet in dir!“

Heimkehr ist möglich

Es gibt bei Gott für jeden Menschen eine Heimat, und darum gibt es für uns eine Heimkehr. Heimkehr zu Gott ist eine ganz entscheidende Lebenswende. Wir dürfen heimkehren, wie weit wir uns auch von Gott entfernten und was immer vorgefallen sein mag. Wer der geheimnisvollen Gewalt der Liebe Gottes nachgibt und umkehrt, findet heim. Er kommt dahin zurück, wohin er gehört.

Das hat uns Jesus Christus geschildert im Gleichnis vom verlorenen Sohn. Wenn wir's richtig betrachten, finden wir darin unsere Lebensgeschichte. Jesus macht deutlich: Weil Gott sich für die Liebe entschieden hat, lässt er uns so viel Freiheit, dass wir ins Verderben rennen können – wenn wir das unbedingt wollen –, aber er hat nie Freude daran, wenn wir unsere Gaben missbrauchen, unsere Kraft vergeuden, den Leib ruinieren und das Gewissen belasten. Gott denkt nicht, wie törichte Menschen manchmal denken: Mag er sich jetzt nur die Hörner ordentlich abstoßen! Mag er im Guten oder im Bösen seine Erfahrungen sammeln! Mag er ganz unten ankommen! Nein, wenn ein Mensch unbelehrbar scheint oder sein kostbares Leben wie Schleuderware behandelt, dann denkt Gott jedesmal: Wie wird das enden? Wird er den Rückweg finden? Er begleitet jeden, der noch ferne von ihm ist mit seinem Herzen, und er kommt dem viele Schritte entgegen, der dem Heimweh nachgibt und umkehrt. So ist Gott ganz anders, als wir bisher gedacht oder befürchtet haben. Er macht jedem Menschen die Heimkehr möglich.

Ein Haus oder ein Zuhause

Zwischen einem Haus und einem Zuhause ist ein großer Unterschied. Manche Familien haben ein schönes Haus, aber es ist meist nur Schlafstätte, Wäsche- wechselstelle, Gasthaus. Will man sich erfreuen fährt man woanders hin.

„Ein Zuhause ist ein Ort, der uns etwas Einmaliges bietet, das man nirgendwo sonst in der Welt finden kann. Ein Zuhause hat der Mensch, der dort lieber ist als irgendwo sonst.“ Ein Zuhause kann ein Haus oder eine Wohnung sein. Was macht das Haus oder die Wohnung zum Zuhause? Was macht das Haus schön und anziehend? Was bietet das Haus den Kindern, das sie sonst nirgendwo in der Welt finden?

Eheleute fragen sich: Was braucht mein Ehegefährte in diesem Haus, dass es ihm zum Zuhause wird? Man bleibt nicht gern in einem Haus, wo man ständig unzufrieden ist, klagt und kritisiert – wo sich jemand ständig bedienen lässt und darauf wenig mit Anerkennung und Liebe erwidert.

Eltern prüfen sich: Warum fühlen sich unsere Kinder bei uns nicht mehr zu Hause? Wo ständig geschimpft und nur gefordert wird, wo Unfriede herrscht, ziehen Kinder bald aus. – Man kann ein Haus mit Kostbarkeiten vollstopfen – und doch ist es kein Zuhause.

Damit ein Haus zum Zuhause wird, darf man das Wichtigste nicht übersehen: An Christus glaubende Eltern bilden einen ruhenden Pol, eine Einheit,

die aus dem Gebet und dem Umgang mit dem Wort Gottes erwächst. Aus dieser ständigen Abstimmung auf die Mitte geht eine Vertrauensatmosphäre hervor, die die Voraussetzung schafft, sich mitzuteilen und sich geborgen zu fühlen.

In einem solch freundlichen Zuhause darf man sich auch schwach zeigen, nehmen Familienglieder einander an, dann begegnet man sich gegenseitig mit Aufmerksamkeit und Vergebung: man geht auf die Wünsche des anderen ein und ermutigt sich gegenseitig.

Damit Zu-Hause-Sein Freude macht, sollte die Familie lernen, vieles gemeinsam zu tun: spielen, vorlesen, Musik hören, spannende Ausflüge unternehmen. Spaß soll es geben, so dass alle von Herzen mitlachen und die geteilte Freude zur doppelten Freude wird.

Zu Hause lernt man sich selber kennen, lernt man Gott kennen und das rechte Verhältnis zum Gegenüber finden. Zu Hause werden Feste gefeiert, Entscheidungen gefällt, Menschen begleitet. Ein Zuhause ist durch nichts zu ersetzen.

Wohl dem, der ein Zuhause bietet!
Glücklich der, der ein Zuhause hat!

Das ewige Zuhause

Viele Menschen unserer Zeit leben bewusst ohne Gott. Sie finden keinen Sinn für ihr Leben. Ratlos schreien sie ihre Verzweiflung und Heimatlosigkeit in die Welt hinaus. Der deutsche Philosoph Friedrich Nietzsche brachte seine Verlorenheit mit folgenden Worten zum Ausdruck:

*„Die Welt, ein Tor zu tausend Wüsten stumm und kalt.
Wer das verlor, was ich verlor, macht nirgends Halt.
Nun steh ich bleich, zur Winter-Wanderschaft verflucht,
dem Rauche gleich, der stets nach kältern Himmeln sucht.
Weh dem, der keine Heimat hat!“*

Das Leben eines wahren Christen ist dagegen keine Fahrt ins Blaue, ins Unbekannte, ins Nichts. Nein, Menschen, die an Jesus glauben, wissen, wohin ihre Reise geht: nach Hause. Er hat selbst gesagt: „Im Hause meines Vaters gibt es viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, hätte ich euch gesagt: Ich gehe hin, um alles für euch vorzubereiten. Und wenn alles bereit ist, werde ich wiederkommen und euch zu mir holen. Dann werdet ihr auch dort sein, wo ich bin“ (Joh. 14, 2f).

Die neutestamentliche Sabbatruhe

Hebräer 4, 1 – 13

Manche Übersetzer haben hier für das Wort „Ruhe“ SABBATRUHE. Luther tut das nicht. Das mag den Grund gehabt haben, dass er nicht den jüdischen Sabbat ins Evangeliumszeitalter bringen wollte. Zum ändern meint das Wort „Sabbat“ Ruhe. So hat Luther nicht verkehrt übersetzt, sondern er hat den neutestamentlichen Sinn sehr gut zum Ausdruck gebracht. Es ist aber nicht verkehrt wenn wir SABBATRUHE sagen.

Der alttestamentliche Sabbat ist ein Schattenbild der neutestamentlichen Sabbatruhe.

„So lasset nun niemand euch Gewissen machen über Speise oder über Trank oder über bestimmte Feiertage oder Neumonde oder Sabbate; welches ist der Schatten von dem, das zukünftig war; aber der Körper selbst ist in Christo“ (Kol. 2, 16 und 17).

Paulus erwähnt hier den Sabbat als eines der Dinge, die ein Schatten waren, von dem, was zur Zeit des Alten Testaments, noch nicht war, nämlich von Christus, oder der Ruhe in Christus.

Im Heftchen „Die Sabbat- und Sonntagsfrage“ lesen wir auf Seite 56/57 Folgendes: „Der Sabbat ist demgemäß ein Symbol, und er muss etwas versinnbildlichen, das ihm verwandt ist; wo aber finden wir die wahre Bedeutung? Wenn wir ausfinden, was seine Stellung als Symbol im Gesetz ist, so können wir bald dessen Bedeutung feststellen. Der Sabbat war auf steinerne Tafeln geschrieben und in der Bundeslade aufbewahrt. Dem Wort Gottes gemäß bedeutet dieses, dass das neutestamentliche Gesetz in unsern Herzen ist (Hebr. 8, 9 und 10). Das Gegenbild vom Sabbat muss alsdann auch in unserm Herzen sein. Unmöglich kann es einen ändern buchstäblichen Sabbat darstellen, denn das würde das wirkliche Verhältnis zwischen Symbol und Gegen-

bild zerstören. Auch haben wir schon bewiesen, dass ein Tag nicht in das Herz eines Menschen geschrieben werden kann. Keine von den alttestamentlichen Zeremonien repräsentiert eine solche im neuen Bund unter dem Evangelium, sondern sie wurden alle in Christus erfüllt. Das Sabbatgesetz erreicht demnach seine Erfüllung in einer geistlichen Gabe oder Segnung im Herzen. Der alte Sabbat bedeutete ein Ruhetag für den Körper, und der geistliche Sabbat ist SEELENRUHE, Preis sei Gott. Unser Herr und Meister, der Gründer und Mittler des neuen Bundes, rief aus: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid . . . so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen“ (Matth. 11, 28 und 29).

Die Sabbatruhe des Evangeliums ist:

1. Nicht die Beachtung eines gewissen Tages.
2. Nicht ein zeitlicher Segen.
3. Nicht die Ruhe von der Hände Arbeit, sondern eine Erfahrung der Seele, eine geistliche Erlangung, „denn wir, die wir glauben, gehen in die Ruhe“ (3).

Die Israeliten sind durch das Halten des siebenten Tages nicht zu der wirklichen Ruhe (Seelenruhe) gekommen. Josua hat sie, trotzdem er sie ins Land Kanaan gebracht hatte, nicht zur wahren Ruhe bringen können.

„Darum ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volk Gottes“ (9). „Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht“ (7). – Also, heute im Evangeliums-Zeitalter ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volk Gottes. Eine Ruhe, die jenen unbekannt war. Es ist ein Ruhen von den sündigen Werken. „Denn wer zu seiner Ruhe gekommen ist, der ruht auch von seinen Werken gleichwie Gott von seinen“ (10). Als Gott die Schöpfung vollendet hatte, ruhte er auf immer von diesen seinen Werken.

So auch wir, wenn wir den geistlichen Sabbat erlangt haben, so hören wir auch von unseren eigenen (sündigen) Werken auf. Es ist also ein immerwährender Sabbat. „Wir, die wir glauben, gehen in die Ruhe (Sabbatruhe) ein“ (3).

Wann kommen wir zu dieser Ruhe?

Menschen sagen: „Einmal ziehen wir ein ins obere Kanaan“ – „Einmal kommen wir ins Land der Ruhe“ – „Nach dem Tod werden wir in diese Ruhe eingehen.“

Wir glauben auch an eine Sabbatruhe nach dem Leben, aber nur der, der hier eingegangen ist in diese Ruhe, wird sie dort haben.

Warum steht hier: „Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer denn kein zweischneidig Schwert, und dringt durch, bis dass es scheidet . . . (12)?“ (Warum steht dieser Gedanke hier und was will er sagen?)

Wer zu dieser Ruhe kommen will, der muss sich Gottes Wort unterstellen. Und das Wort dringt durch und scheidet alles Eigene, alle Sünde aus. Gott vergibt – die eigenen sündigen Werke hören auf. Der Mensch wird durch Jesu Blut erlöst. Er hat Frieden mit Gott. Das Gewissen verklagt nicht mehr. Er ist zur Ruhe gekommen. Seine Seele hat Ruhe, sie ruht in Gottes Vergebung, in Gott. Das ist neutestamentliche Sabbat-Ruhe. Und die währet nicht nur einen Tag.

Unterschiede zwischen Schatten und Wirklichkeit:

Der jüdische Sabbat, jeder 7. Tag heilig – Heute, ein heiliges Leben, immer, alle Tage. Der jüdische Sabbat, ein Ruhetag für den Leib – Heute, Ruhe für die Seele, von den Sünden.

Der jüdische Sabbat, Unterlassen der Arbeit, Ausruhen der Hände (Körper), Heilighalten des Tages – Heute, Unterlassen der Sünde, Ausruhen der Seele, Heilighalten des Lebens.

Der jüdische Sabbat wurde gebrochen durch körperliche Arbeit – Heute verliert man die Sabbatruhe der Seele durch Nachgeben zur Sünde.

Wir danken dem Herrn für die neutestamentliche Sabbatruhe.

Otto Sommerfeld

Der Sonntag

„Am ersten Tag der Woche aber, da die Jünger zusammenkamen, das Brot zu brechen, predigte ihnen Paulus . . .“

Apostelgeschichte 20, 7

Der wahre Sabbat des Evangeliumszeitalters ist nicht die Feier eines besonderen Wochentages, sondern wir haben einen geistlichen Sabbat, eine Ruhe für die Seele.

Weil die Sünden vergeben und ausgelöst sind, so können wir Gott dienen „ohne Furcht unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist“ (Luk. 1, 74 und 75).

Wahre Christen sind zur Ruhe eingegangen. Für sie ist jeder Tag ein heiliger Tag. Sie führen an jedem Tag der Woche ein heiliges Leben. In dieser Weise halten sie alle Tage gleich. Und doch haben die Christen einen besonderen Tag in der Woche, es ist der Tag des Herrn.

Der Sonntag ist kein Arbeitstag.

Wenn nun der alttestamentliche Sabbat im Evangeliumszeitalter seine Bedeutung in der Seelenruhe hat, so meint das nicht, dass wir keinen Ruhetag für den Leib haben. Es gibt Arbeiten, die getan werden müssen, und unumgänglich nötig sind, als Hilfeleistung in Not.

a) Unumgänglich nötige Arbeiten: Auch Christus ließ zu, dass man seinen Ochsen oder Esel zur Tränke führt. (Wächter, Polizei, usw.)

b) Hilfeleistung in Not: Christus hieß es gut, den Ochsen, der am Sabbat in die Grube fällt, herauszuziehen. Wenn an Tieren, dann bestimmt an Menschen. (Krankheitsfälle, usw.)

Beispiel: Ein Christ wurde von seinem Arbeitgeber gedrängt, am Sonntag zu arbeiten. „Deine Bibel sagt dir ja, dass du deinen Ochsen, der am Sabbat in die Grube fällt, herausziehen darfst.“ – „Gewiss, wenn aber mein Ochse die Gewohnheit hat, an jedem Sonntag in die Grube zu fallen, dann würde ich entweder die Grube zufüllen, oder den

Ochsen verkaufen.“

Manchmal wird die Arbeit auch über den Gottesdienst gestellt, man arbeitet lieber, als man zum Gottesdienst geht. Ein Tag in der Woche ist als Ruhetag geboten und auch unbedingt notwendig.

Ich habe gelesen, dass die Verfassung der Vereinigten Staaten dem Präsidenten den vollen Genuss des Ruhetages garantiert. Wenn ihm nämlich eine neue Gesetzesvorlage unterbreitet wird, hat er zehn Tage Zeit, den Sonntag nicht mitgerechnet, um dieselbe zu prüfen, ehe er sie unterzeichnet.

Ruhe ist nicht gleichbedeutend mit Müßiggang und Untätigkeit. Wir sollen uns am Sonntag religiös betätigen, und vor allem den Besuch des Gottesdienstes nicht versäumen.

Der Sonntag ist kein Arbeitstag. Wir sollten, wo es eben möglich ist, NICHT arbeiten, auch nicht zu Hause, wo es sonst niemand sieht.

Man sagte mir: Eure Leute kaufen Sonntags ein. Wir sollten das nicht tun, andere ärgern sich nur darüber. Ein Sabbatist (in Deutschland) fuhr am Sonntag Mist auf's Feld. Er hielt den Samstag und wollte damit sagen, dass er recht handelt, aber er war nur ein Ärgernis.

Wir wollen den Ruhetag einhalten, besser als bisher. Der Sonntag ist kein Arbeitstag.

Beschäftigung mit göttlichen Dingen.

Ruhe ist nicht gleichbedeutend mit Müßiggang und Untätigkeit. Wir sollen uns am Sonntag religiös betätigen, und vor allem den Besuch des Gottesdienstes nicht versäumen.

Jesus hat befohlen, dass das Evangelium verkündigt werden soll, darum sind öffentliche Gottesdienste notwendig. Außerdem ist es für jedes Gotteskind notwendig, Gemeinschaft mit Kindern Gottes zu pflegen. Die Dankbarkeit, die Anbetung und Hingabe an den Herrn muss sich auch äußerlich kundgeben. Für diesen Zweck müssen sie Stätten der Anbetung und einen Tag haben, wo und an dem sie zusammenkommen.

Durch Hebräer 10, 25 ist klar bewiesen, dass die Gemeinde zur Zeit der Apostel regelmäßige, öffentliche Gottesdienste pflegte. Was steht da? „Und nicht verlassen unsere Versammlung, wie etliche pflegen, sondern einander ermahnen; und das so viel mehr, soviel ihr sehet, dass sich der Tag naht.“

Jesus und die Frau am Jakobsbrunnen (Joh. 4). „Unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet, und ihr sagt, zu Jerusalem sei die Stätte, da man anbeten sollte“ (20). Jesu Antwort: „Es kommt die Zeit und ist schon jetzt, dass die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit“ (23).

Der Ort der Anbetung ist nicht mehr Jerusalem. Man kann den Herrn überall anbeten gerade da, wo man lebt, aber es muss im Geist und in der Wahrheit geschehen. Und der Tag ist kein Tag als ein heiliger Sabbat, wohl aber ein besonderer Tag in der Woche, als ein Tag des Gottesdienstes, nach dem Beispiel oder Muster der ersten Christenheit.

Dies ist notwendig für unser geistliches Wohlergehen und zur Ausbreitung des Evangeliums.

Was wäre die Welt ohne Sonntag? Die Welt ohne Sonntag wäre wie ein Mann der nie lacht, wie ein Sommer ohne Blumen. Darum wollen wir dem Herrn danken für den Sonntag und den Tag nicht entheiligen, sondern ihn dafür verwenden wofür Gott ihn gegeben hat.

Otto Sommerfeld

Gott schloss zu

1. Mose 6, 9 – 11

„Und der Herr schloss hinter ihm zu.“

1. Mose 7, 16

Im Wort Gottes ist nichts überflüssig oder unnötig erwähnt, jedes Wort und jede Bemerkung hat ihren Zweck und oft einen tiefen Sinn. So ist es auch mit der scheinbar beiläufigen Bemerkung unseres Textes. Betrachten wir sie etwas näher, so finden wir manche tröstliche Wahrheit darin.

„Der Herr schloss hinter ihm zu.“

I. Damit war nun Noah in völliger Sicherheit.

Wenn wir etwas ganz sicher haben wollen, dann verschließen wir es. Noah wäre in der Arche doch nicht sicher gewesen, wenn dieselbe geöffnet geblieben wäre; damit er aber außer aller Gefahr sei, schloss der Herr hinter ihm zu, und somit war Noah sicher:

a) *Vor dem Wasser oder dem Gericht selbst.* Die Arche sollte ja dem Schauplatz des Gerichts nicht entführt werden, sondern musste mitten in dasselbe hinein; sie schwamm auf dem Wasser, das Element umgab sie von allen Seiten, und auch von oben kam es in mächtigen Strömen auf sie herab; damit es aber nicht in die Arche selbst dringe und Noah darin ganz sicher sei, schloss der Herr hinter ihm zu.

b) *Vor seinen und Gottes Feinden.* An solchen fehlte es nicht; alle Menschen waren Feinde Gottes, sonst wären sie nicht durch die Sintflut verderbt worden. Die Bosheit der Menschen aber musste aufs höchste steigen, als sie sahen Gottes Drohungen in Erfüllung gehen, als die Ströme des Regens alle ihre Güter und Felder zugrunde richteten und sie sahen, wie der alte Heilige, den sie verachtet und verlacht, ja, gehasst hatten, weil er in ihre Reigen und Vergnügungen immer wieder hineinrief: „Es kommt eine Sintflut!“ schließlich doch recht hatte und selbst gerettet war. Würde wohl einer der Feinde ihn haben leben lassen? Würden sie ihn nicht noch

aus der Arche gerissen, ins Wasser geworfen und gesagt haben: „Du hast die Sintflut verkündigt, und du sollst auch der Erste sein, der darin umkommt!“? Sicherlich; sie würden ihre schreckliche Feindschaft gegen Gott an Noah ausgeübt haben; damit das aber nicht geschehe und Noah ganz sicher sei, schloss der Herr hinter ihm zu.

Die Sintflut war ein Vorbild von dem kommenden Gericht der Welt, die Arche ein Vorbild von Christo. In ihm sind die an ihn Gläubigen allein, aber auch völlig sicher wie Noah in der Arche selbst inmitten des Gerichts (Joh. 10, 28; Röm. 8, 31 – 39).

II. Hinfort konnte Noah auch selbst nicht hinaus.

Hätte Noah die Tür selbst zugeschlossen, so hätte er sie auch nach Belieben selbst öffnen können, er hätte vielleicht einmal zusehen wollen, wie hoch das Wasser schon gestiegen sei, wo sich seine Arche eigentlich befinde und wie es überhaupt wohl draußen aussähe, und das wäre sein Verderben gewesen. Aber der Herr hatte zugeschlossen, und das bewahrte ihn auch gegen ihn selbst.

In Christo Jesu sind wir nicht bloß sicher vor dem Gericht und vor unseren Feinden, Sünde, Welt und Teufel, sondern auch vor uns selbst. Selige Wahrheit! Haben wir uns nicht manchmal bewiesen als unsere eigenen Feinde?

III. Wie der Herr sich zur Rettung und Bewahrung der Seinen herablässt.

War es nicht eine große Herablassung Gottes, als er hinter Noah zuschloss; dass er von seines Himmels Höhen herabstieg und diesen Dienst übernahm? Noah hätte es nicht verlangen können.

Was anders hat der Herr bei uns getan, als sich aufs tiefste herabgelas-

sen, um uns zu retten? Blicke Jesus an in seiner Knechts- und Leidensgestalt usw.

IV. Wie der Herr in der Rettung der Seinen alles tut, das Erste und das Letzte.

Er war es, der dem Noah eröffnete, dass eine Sintflut kommen werde, und ihm den Rat gab, eine Arche zu bauen. Noah hätte nicht daran gedacht und selbst nicht gewusst, wie er sich retten sollte, wenn alles unterging. Gott ging in der Sache auch ins einzelne und bis ins kleinste, gab dem Noah an, wie hoch, wie lang, wie breit usw. die Arche sein müsse, sagte ihm dann auch, als es Zeit war, dass er eingehen solle, und schloss endlich hinter ihm zu, tat also auch noch das Letzte.

So geht es mit unserer Errettung; unser Heil ist von dem Herrn, und zwar von Anfang bis zu Ende. Der Herr war es, der uns zuerst erweckte, und er wird auch das Letzte tun, denn er ist „der Anfänger und Vollender des Glaubens“.

V. Wie der Herr in der Errettung der Seinen nicht bloß alles tut, sondern es auch alles selbst tut.

„Der Herr schloss hinter ihm zu.“ Er hätte es ja können tun lassen, es fehlt ihm nicht an dienstbaren Geistern; allein er tat es selbst.

Der Herr ist unser Retter, er selbst und er allein. Er selbst ersann einen Plan des Heils für uns. Der Vater und kein Engel hat uns erwählt und unsere Namen im Himmel angeschrieben. Der Sohn hat uns erlöst, er selbst und er allein. Der Heilige Geist hat uns belehrt und nicht ein Mensch (1. Petr. 1, 5).

VI. Indem der Herr den Noah einschloss, schloss er alle anderen aus.

Bis dahin hatte der Herr Geduld gehabt, und die Menschen hätten durch wahre Herzensbekehrung die Sintflut abwenden oder durch ihre Zuflucht in die Arche ihr entgehen können, denn bis solange war die Arche geöffnet. Gott hatte gewartet bis zur letzten und höchsten Zeit; schon stiegen die schwarzen

und regenschwangeren Wolken auf, da schloss der Herr den Noah ein und alle anderen aus.

Jetzt leben wir noch in der Gnadenfrist, jetzt lässt der Herr noch beides miteinander wachsen, Weizen und Unkraut – es kommt aber eine Zeit, in welcher der Herr sagen wird: „Sammet zuvor das Unkraut usw.“ (Matth. 13, 30).

VII. Erst als auch Noah in der Arche war, schloss der Herr zu.

„Der Herr schloss hinter ihm zu.“ Noah, wie es scheint, war der Letzte, welcher einging, wie ein guter Hausvater hatte er erst seine Familie versorgt, als aber er in der Arche war, schloss der Herr zu.

Der Himmel ist jetzt noch geöffnet und bleibt es, bis der Letzte der Erwählten Gottes eingegangen ist, sobald aber das wird geschehen sein, wird der Vorhang fallen, und alle Akte dieser Welt sind ausgespielt; wenn erst der Letzte der Erlösten Christi aus dieser Welt gegangen ist, dann wird dieselbe keine Stunde, ja, keinen Augenblick länger stehen, und der Herr wird zuschließen.

VIII. Nachher konnte niemand mehr hinein.

Es lässt sich ja denken, dass, als die Arche geschlossen war und die Wasser immer höher stiegen, mancher an die Arche geklopft und gern hineingegangen wäre, allein der Herr hatte sie verschlossen.

Eine solche Zeit wird wiederkommen, (siehe hierzu Lukas 13, 24 – 28).

Schluss. Der Herr schuf einst ein Paradies und setzte den ersten Menschen hinein, allein er schloss die Tore desselben nicht zu, und die Folge war: Der Satan kam hinein und Adam bald heraus. Als Gott aber seinen Knecht Noah in die Arche gehen ließ, wollte er ihn sicher bewahrt haben, deshalb schloss er hinter ihm zu, und Noah war sicher und gerettet – und so sind alle Gläubigen es in Christo Jesu.

Zeugnis

Herford, Deutschland

Tu was du kannst, ehe es zu spät ist.

Seit einiger Zeit mahnt mich mein Heiland einige Erfahrungen nieder zu schreiben, denn vor vielen Jahren habe ich es ihm versprochen was er mir sagt bald zu tun. Die nachfolgende Begebenheit war dazu der Anlass.

In unserer Nachbarschaft lebte damals ein älteres Ehepaar und ich kam mit ihnen ins Gespräch, aber nach einiger Zeit zogen sie zu ihrer Tochter welche nicht weit weg von uns wohnte.

Eines Tages mahnte mich mein Heiland diese Leute zu besuchen und einige Male vernahm ich seine Stimme, aber ich folgte nicht. Einige Zeit später aber machte ich mich doch auf den Weg um diese Leute zu besuchen. Dort wurde mir gesagt, dass die Frau schon gestorben sei und tief betroffen ging ich nach Hause.

ZU SPÄT, ES IST ZU SPÄT, musste ich mir immer wieder sagen und bat meinen Heiland vergib mir, es soll nicht wieder vorkommen, was du mir sagst will ich gleich tun.

Viel Segen ist mir in all den Jahren zuteil geworden.

Einmal besuchte ich kranke Geschwister und als ich hinkam saß die Schwester vor dem Haus weil schönes Wetter war und nach der Begrüßung sagte sie zu mir: „Heute morgen haben wir gebetet Gott möchte uns jemand schicken um zusammen zu beten.“ Und als wir in die Stube kamen wo ihr kranker Mann saß, sagte er das gleiche zu mir.

Ach wie wären sie enttäuscht gewesen, wenn ich der Stimme meines Heilandes nicht gefolgt wäre oder hätte es aufgeschoben. Sie waren mir dankbar und ich empfing den Segen von Gott.

Als ich wieder einmal eine alleinstehende ältere Schwester besucht hatte und auf dem Heimweg war, mahnte mich mein Heiland, fahre noch nach Schwester A. es könnte das letzte Mal sein, und ich fuhr zu ihr. Sie freute sich weil ich gekommen war und nach einem geistlichen Gespräch

und gemeinsamen Gebet fuhr ich gesegnet und mit Freuden nach Hause.

Im vorigen Jahr besuchte ich mit einigen Geschwistern eine ältere kranke Schwester welche weiter weg wohnte und keine gläubigen Kinder hatte. Sie war aus dem Krankenhaus schwer krank entlassen worden und freute sich über unseren Besuch. Wir ahnten nicht, dass es das letzte Mal war, mit ihr zusammen zu beten, denn nicht lange danach ging sie heim zu ihrem Heiland.

Diese kranken oder alleinstehenden Geschwister möchten durch unsere Besuche die Bestätigung haben das sie nicht vergessen werden. Bei diesen Besuchen erfährt man von ihrem schwerem Lebensweg und von der Gnade, Liebe und Hilfe Gottes welche sie erfahren haben.

Einige Geschwister welche ich in den vergangenen Jahren besuchte sind schon in der Ewigkeit, und ich habe es noch nie bereut meine Zeit für diese Besuche verwendet zu haben, und mein Heiland gab mir Gnade mein Versprechen zu halten und seiner Stimme zu folgen.

Hast du nicht die Gabe von Gott Kranke und Einsame zu besuchen, dann hat der Heiland eine andere für dich. Vielleicht sollst du ihn in der Schule oder auf deinem Arbeitsplatz bezeugen. Oder deine Dankbarkeit deinen Eltern und Geschwistern beweisen wenn du es empfindest. Schiebe es nicht auf, denn es könnte eines Tages „ZU SPÄT“ sein und sie sind nicht mehr.

Bist du noch nicht ein Kind Gottes und der Heiland steht vor deiner Herzenstür, lass ihn ein wenn du seine Stimme vernimmst, denn es ist noch Gnadenzeit für dich. Schiebe es nicht auf damit es nicht eines Tages heißt „ZU SPÄT“

Jesus will mit dir gehen in Freud und Leid, er will dein Freund und Helfer sein ein gottgefälliges Leben zu führen. Es lohnt sich, denn er enttäuscht uns nicht, dieses habe ich erfahren. Komm auch du zu ihm dann kannst du es erfahren und sagen wie ich: „O, es ist wunderbar, dass Jesus mich liebt.“

Schwester H. Wagner

Bericht aus Pforzheim, Deutschland

*Bis hierher hat uns
der Herr geholfen.*

1. Samuel 7, 2b

So dürfen auch wir es als Ortsgemeinde in Pforzheim bezeugen, dass uns der treue Gott bis hierher wunderbar geholfen und gesegnet hat bei der Errichtung unseres neuen Gemeindehauses.

Im Herbst des Jahres 2002 durften wir mit Gottes Hilfe mit dem Bauvorhaben beginnen und schauen nun dem Einweihungsfest mit Freuden entgegen.

Während der Bauzeit haben wir viel mit Gott erleben dürfen. Obwohl es einige Unfälle auf der Baustelle gab, hat der Herr uns doch vor Schlimmerem bewahrt, wofür wir ihm herzlich dankbar sind. Auch unseren Brüdern, die unter großer Aufopferung und Mühe die Arbeiten am Bau verrichteten, hat er die nötige Kraft, Mut und Ausdauer geschenkt. Ihm allein sei dafür die Ehre!

Wenn das Bauvorhaben am Anfang auch wie ein Berg vor uns stand, heute dürfen wir rückblickend sagen: „Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich.“

Bei dieser Gelegenheit möchten wir uns auch herzlich bei allen Glaubensgeschwistern bedanken, die uns durch Gebete, aber auch finanziell unterstützt haben. Möchte Gott es einem jeden reichlich belohnen!

Das Einweihungsfest wollen wir, so Gott will, am 10. Juli 2005 feiern. An diesem Tag soll das Gebäude dem Herrn geweiht und seiner Bestimmung übergeben werden.



Bitte betet mit uns für den Segen Gottes an diesem Tag, damit sein Name verherrlicht werde.

Die Geschwister der Gemeinde Gottes in Pforzheim.

Kontaktadresse:

Artur Huttenlocher

Zaunweg 4

75181 Pforzheim Germany

e-mail: Artur.Huttenlocher@t-online.de

Zeugnis

Aylmer, Ontario

*„Die zum Herrn riefen in ihrer Not...
die sollen ihn preisen für seine Wunder,
die er an den Menschenkindern tut.“*

Zur Ehre Gottes möchten wir ein Zeugnis schreiben und Gott preisen für die Wunder die er an uns getan hat. Zuerst danken wir für die Bibel die uns den Weg zeigt den wir gehen sollen. Sie gibt uns Kraft, Wegweisung, Licht, und Mut weiter den schmalen Lebensweg zu gehen.

Wir sind auch dankbar für treue Boten die uns das Wort Gottes unverfälscht predigen. Möge der Herr ihnen auch darin weiterhin helfen.

Zweitens, danken wir ihm für das Wunder der Erlösung, denn Erlösung ist das höchste Gut das ein Mensch je finden kann! Wir stimmen mit dem Liederdichter ein: „Es ist Herrlichkeit mit ihm zu gehn . . .“. Und wenn es auch manchmal durch tiefe Täler geht wo es ganz finster und hoffnungslos scheint, ist dennoch der Herr bei uns und hilft uns aus unsern Ängsten.

Drittens, danken wir dem Herrn für das zweite Gnadenwerk das wir auch in unserem Leben erfahren durften. Ach, wie herrlich ist es ihm völlig ergeben zu sein. Welch ein Segen, und welch eine Freude ist es, dass er nun alles in seiner Hand hat.

Viertens, danken wir ihm für seine Gemeinde. Wenn wir Psalm 48, 13 - 15 betrachten, wird unser Herz so warm, denn es ist ein herrliches Werk. Ja lasset uns zählen die Türme Zions. Wir lieben die Gemeinde Gottes und die Wahrheiten die uns darin verkündigt werden und möchten sie nie verlassen. Wir wollen sie auch weiter verkündigen unseren Nachkommen, auf das nicht ein Volk aufkommt das den Herrn und seine Gemeinde nicht kennt. Möge der Herr auch weiterhin seine Gemeinde bauen.

Fünftens, danken wir dem Herrn für Geschwister in Christo, mit denen wir zusammen Gott dienen dürfen.

Sechstens, danken wir ihm für göttliche Heilung. Dieses durften wir schon öfters an unserem Leibe erfahren. Ich (Jake) erkrankte im Juli 2001. Dieses änderte meinen ganzen Lebensstil denn ich konnte nicht mehr ohne Hilfe gehen weil ich keine Balanze mehr hatte. Auch konnte ich nicht mehr fahren, denn meine Augen wollten nicht mehr Fokus halten. Auch konnte ich keine Arbeit mehr übernehmen. Nach vielen Untersuchungen von zwei Neurologiespezialisten wurde festgestellt dass ich Spinocerebellar Degeneration habe. Da diese Krankheit sehr selten vorkommt standen sie hilflos da und sagten man kann nichts für mich tun. Dieses hielt so beinahe drei Jahre an. Als wir dann im März 2004 unsere Frühjahrsversammlungen hatten mit Bruder Elke aus Kelowna, B.C., sprach der Bruder im letzten Gottesdienst über Matthäus 11: 28. Er erwähnte unter anderem das man mit irgend welcher Bürde zum Herrn kommen könnte auch sogar Krankheitsbürden. Es began in mir ein schwerer Kampf denn ich hatte mich schon einmal salben lassen wegen dieser Krankheit; es gefiel dem Herrn aber nicht mich damals gesund zu machen. Nun kamen Zweifel auf ob ich wieder enttäuscht werden würde. Doch plötzlich sprach der Herr zu mir: Heute ist der Tag! So ging ich nach vorne und ließ mich salben. Noch bevor der Bruder das Glaubensgebet sprach, fühlte ich wie die Kraft Gottes durch meinen Körper ging. Als ich dann aufstand brachte ich meinen Stock zu meiner Frau. Ich war überwältigt. Ich rief zu den Wartenden, die mitgebetet hatten: ICH BIN GEHEILT! Es war ein Wunder Gottes geschehen, denn die Ärzte sagten es sei unheilbar! Allen sei hiermit gedankt die für uns gebetet haben.

Siebtens, danken wir dem Herrn, dass er uns in allen Lebenslagen wun-

derbar geholfen hat wenn auch manchmal kein Ausweg war.

Achtens, danken wir für die lebendige Hoffnung die wir haben, dass wir auch einmal das Angesicht Jesu schauen werden. Das wird allein Herrlichkeit sein.

Neuntens, danken wir auch für die Evangeliums Posaune und für den klaren Ton den sie ausgibt. Sie ist uns immer ein Segen und ein Ansporn. Mit dem Liederdichter möchten wir schließen:

*Lasst Brüder, uns treu stehen,
bald geht es nach Haus;
ob Sturmeswinde wehen,
bald geht es nach Haus.
Noch kurze Zeit im Kreuzesdienst,
dann leuchtet herrlicher Gewinnst!
Lasst Brüder uns treu stehen,
bald geht es nach Haus.*

Im Herrn verbunden, eure Geschwister im Herrn,

Jake und Justina Knelsen

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs
Siegfried Raasch
Reinhard Roesler

EDITOR: Otto Sommerfeld

BEZUGSPREIS: Ein Jahr
USD 15.50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

PO Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 - 5133

Fax: (402) 362 - 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org

Entschlafen



Toronto, Kanada

Der liebe Gott hat es für gut angesehen, am 9. Mai 2005 Schwester

ANTONIA KREBS,

geb. Rösler,

zu sich in die ewige Heimat zu nehmen.

Antonia wurde am 17. Mai 1914 in Antoniew, im wolhynischen Polen, den Eltern Gustav und Susanne Rösler geboren.

Schon als Kind wurde sie mit den biblischen Wahrheiten bekannt, die in den Erweckungsversammlungen im wo-



lhynischen Bezirk verkündigt wurden, und bekehrte sich auch mit 16 Jahren. Darauf ließ sie sich biblisch taufen, als Beweis, dass sie dem Herrn treulich nachfolgen wollte.

Gerne besuchte sie die Versammlungen der Gemeinde Gottes, solange es ihr vergönnt war. Das Singen war ihr angeboren – war doch auch ihr Vater Chorleiter in der Gemeinde Amelin in Wolhynien. Bis ins hohe Alter von fast 91 Jahren hatte sie es gern, wenn der Besuch im Pflegeheim mit ihr die bekannten Zionslieder sang.

Im Jahre 1938 verheiratete sich Antonia mit Gustav Krebs. Der Herr schenkte ihnen sieben Kinder, wovon drei in den Kriegswirrnissen im frühen Kindesalter starben. Wie viele andre Deutsche, so erlebten Geschwister Gustav Krebs auch die Umsiedlung

von Wolhynien nach dem Warthegau. Während der Mann in der Wehrmacht diente, gab es für Schwester Krebs und Kinder die beschwerliche Flucht nach dem Westen. In Weissenfeld, in der ehemaligen DDR, wurde die Verstorbene wieder mit ihrem Mann vereint. Von da ging es nach dem Kriege nach Bürstadt in West-Deutschland und darauf nach Biblis.

Geschwister Krebs schlossen sich der Einwanderungswelle an und siedelten im Jahre 1953 nach Kanada um. Hier in Toronto waren die Anfangsjahre auch nicht leicht. Schwester Krebs hatte schwer arbeiten müssen, um am Lebensunterhalt der Familie beizusteuern. Nachdem ihr Mann in 1975 starb, zog Schwester Krebs nach St. Catherines, Ontario, in die Gegend, wo zwei ihrer Kinder wohnhaft waren.

Da ihr gesundheitlicher Zustand es ihr nicht mehr erlaubte, allein ihr Haus zu bewohnen, zog sie 1990 ins Altenheim (zugleich auch Pflegeheim) in Virgil, Ontario. Von dort besuchte sie die Versammlungen der Gemeinde Gottes zu Hamilton, und in den letzten Jahren genoss sie die geistliche Betreuung des Predigers dieser nahe liegenden Ortsgemeinde.

Wenn es in Gottes Wort heißt, dass der Herr vorgesehen hat, wie lange der Mensch leben soll (Apg. 17, 26), so hatte er auch die Länge des Lebens von Schwester Krebs bestimmt. Als die Zeit kam, von dieser Erde zu gehen, nahm der himmlische Vater ohne viel Leiden sein Kind zu sich. Dadurch blieb sie auch der Komplikationen, die ein Gewächs im Magen, das man neulich entdeckt hatte, bringen konnte, erspart.

Schwester Krebs hinterlässt ihre Kinder Trudy Notdurft (mit Andy) in St. Catherines, ON; Helga Krebs (mit Bernhard) in Mississauga, ON; Norbert Krebs (mit Faye) in Niagara on the Lake, ON und Evelyn McNabney in Pickering, ON; sie hinterlässt auch acht Enkel, sechs Urenkel, eine Schwester,

Maria Winkel in Marburg, Deutschland sowie auch einen großen Kreis von Verwandten und geistlichen Geschwistern. Möge der himmlische Vater eine jede betroffene Seele reichlich trösten!

R. Roesler



Stuhr-Brinkum, Deutschland

LIDIA LANG

geb. Rommel

wurde am 30. Juli 1935 in Russland geboren. Ihr Vater, Wilhelm Rommel, ein Deutscher, wurde kurz vor dem 2. Weltkrieg wegen antisowjetischer Propaganda verhaftet und ist danach im Gefängnis gestorben. Ihre Mutter war in der Arbeitsarmee. Sie hatte eine sehr schwere Kindheit. Ist früh ohne Mutter und Vater geblieben und aufgewachsen bei der Tante.



Lidia Rommel, war verheiratet mit Alexander Lang. Sie war ein lebensfreudiger und liebevoller Mensch, und war immer hilfsbereit. Und das Haus von Lidia war immer besuchreich. Am 30. August 1999 kam die Familie nach Deutschland.

Am 22. Januar 2005 ist sie plötzlich operiert worden, und war zwei Wochen im Koma. Am 5. Februar 17.00 Uhr ist sie gestorben.

Um ihr Abscheiden trauern ihre fünf Kinder mit Ehefrauen und Ehemännern, 19 Enkelkinder, 3 Urenkelkinder und viele Verwandte und Bekannte. Wir gönnen ihr die ewige Ruhe beim Herrn.

Eingesandt von den Verwandten



„Willkommen, mein Bruder!“

Auf den Fidschiinseln an Land zu gehen, war eine gefährliche Angelegenheit. Das konnte das Leben kosten. Kapitän Bertram hätte es auch nicht getan, wenn es nicht hätte sein müssen. Aber wenn der Wasservorrat eines Schiffes erschöpft ist oder die Lebensmittel knapp werden, dann muss der Seemann wohl oder übel an Land.

Als erfahrener Schiffsführer kannte Bertram die Bevölkerung der Fidschiinseln. Er wusste, dass auf diesen Koralleninseln Kannibalen hausten, die schon manchem Fremdling einen schauerlichen Tod bereitet und ihn verzehrt hatten. Darum war er sehr ernst gestimmt, als er einer der zahlreichen Inseln zusteuerte.

Die Eingeborenen hatten das Boot schnell entdeckt. Eine große Schar versteckte sich am Ufer. Jetzt landete das Boot. Als Kapitän Bertram ausstieg, eilte eine wunderliche Gestalt auf ihn zu, ein hochgewachsener, halb europäisch gekleideter Insulaner, der Häuptling des Inselvolkes. Der Kapitän staunte, als dieser seltsame Mann ihm die Hände entgegenstreckte und ihm auf englisch zurief: „Willkommen, mein Bruder!“

Der Kapitän war von diesem unerwarteten, freundlichen Empfang so überwältigt, dass er zuerst kein Wort sprechen konnte. Der Häuptling aber wandte sich zu seinen Männern, die ihm gefolgt waren, und sagte: „Ein Mann aus dem Lande der Christen ist zu uns gekommen!“

Jetzt verstand Kapitän Bertram alles: diese einst gefürchteten Menschenfresser der Südsee waren Christen geworden. Und ihr neuer Glaube war ihnen so lieb, dass ein Mann aus dem Land der Christen ihnen als Bruder willkommen war.

Nun fuhr der Häuptling fort: „Es ist die Stunde, in der wir den Abendsegens halten. Versammelt euch alle! Heute wird unser Bruder aus dem Christenland zu uns sprechen.“

Über diese Worte erschrak der Kapitän. „Das kann ich nicht“, versicherte er. Der Häuptling sah ihn erstaunt an.

„Fürchtest du, dass meine Leute dich nicht verstehen?“ fragte er endlich. „Ich werde übersetzen.“

Jetzt befand sich der Kapitän in einer peinlichen Verlegenheit. Auf dem Meer wusste er wohl Bescheid, aber nicht in der Heiligen Schrift. Er hatte sich seit seiner Kindheit nicht

mehr um Gottes Wort gekümmert. Wie sollte er nun eine Abendandacht halten können? Beschämt stand er vor dem Häuptling, der es gar nicht fassen konnte, warum der Fremdling noch immer zögerte. Eine Unwahrheit konnte Bertram diesem guten, treuherzigen Manne nicht sagen.

„Meine Mutter hat immer mit mir gebetet, als ich ein kleiner Junge war. Sie starb frühzeitig, und ich kam zur See. Da habe ich Gottes Wort vergessen“, erklärte er.

„Gottes Wort vergessen?“ wiederholte der Eingeborene ungläubig. Konnte man einen solch wertvollen Schatz besitzen und dennoch vergessen? Die Weißen sind doch wunderliche Menschen!

„Aber du glaubst doch an unseren Herrn Jesus Christus?“ fragte der Häuptling weiter und schaute den Seemann mitleidig an.

Da war dem Kapitän zumute, als stehe er vor einem Gericht. Plötzlich fühlte er die grauenvolle Leere seines glaubenslosen Lebens. Trotzdem mochte er nicht lügen. Erneut schüttelte er den Kopf und sagte leise: „Nein.“ Da zuckte tiefer Schmerz über das Gesicht des Häuptlings. Traurig schaute er den Fremden an, als er sprach: „Ein Mann aus dem Christenland – glaubt nicht an unseren Herrn Jesus! O wie schrecklich ist das doch!“

Nun gab er seinen Männern ein Zeichen und ging fort. Sie folgten ihm zu einem erhöhten Platz der Insel nahe am Ufer, der von herrlichen Palmen beschattet war, und von dem man weit aufs Meer hinausschauen konnte. Dort hielt der Häuptling mit seinem Volk die allabendliche Andacht. Heute aber betete er um des fremden Gastes willen in englischer Sprache.

In seinem ganzen Leben hatte Kapitän Bertram keine so ergreifende Feier erlebt. Er konnte seine Augen nicht von den braunen Männern und Frauen wenden, die sich mit heiligem Ernst dem Schutze Gottes anbefahlen.

Andächtig betete der Häuptling mit der Kraft eines Mannes und dem Vertrauen eines Kindes. Er redete mit Gott wie mit einem Freund und bat ihn um Schutz und Segen für sein Inselvolk. Dann gedachte er besonders des weißen Fremdlings und seiner Begleitung und flehte Gott an, dem armen Bruder zu helfen, der zwar im Christenland aufgewachsen war, aber nicht an den Herrn Jesus glaubte.

„Herr, lass ihn nicht wieder von unserer Insel fortziehen, ehe er dich gefunden hat!“ so schloss das Abendgebet des Häuptlings.

Es wurde nun ruhig, ganz ruhig. Nur die Palmen rauschten leicht im kühlen Abendwind, der von der See herüberwehte, während die gläubigen Insulaner still für sich beteten. Da neigte auch der Kapitän sein Haupt vor Gott – zum erstenmal seit langer Zeit. Auf den Fidschiinseln hatte er den göttlichen Ruf vernommen. Ob er diesen Ruf angenommen hat, wissen wir nicht.

Ende

**Herzliche Einladung
ZUR EINWEIHUNG
UNSRER NEUEN KIRCHE
am 20. und 21. August 2005**

Gottesdienstzeiten:
Samstag 2.00 Uhr und 7.00 Uhr
Sonntag: 9.30, 2.00 und 7.00 Uhr

Gemeinde Gottes
Neustädt, Mexiko
Tel. 625-584-1080

**Voranzeige
FESTVERSAMMLUNGEN
Flint/Swartz Creek, Michigan
vom 3. bis 5. September 2005**

Festredner: Br. Harvey Elke
Wir erwarten Gottes Segen und Gegenwart
und laden herzlich ein.

Gemeinde Gottes
2393 S. Elms Rd.
Swartz Creek, MI 48473
Tel.: (810) 635-7857

EVANGELISATIONSVERSAMMLUNGEN

**Buenos, Aires, Argentinien
vom 27. September bis 2. Oktober 2005**

jeden Abend um 20.00 Uhr
Samstag um 15.00 und 20.00 Uhr
Sonntag um 10.00, 15.00 und 20.00 Uhr
Festredner: Bruder R. Taron aus Kanada
Bitte betet mit uns um Gottes reichen Segen.

Gemeinde Gottes
Alsina 150
Jose León Suarez, Buenos Aires

EVANGELISATIONSVERSAMMLUNGEN

**Oberá, Misiones, Argentinien
vom 4. bis 9. Oktober 2005**

jeden Abend um 20.00 Uhr
Freitag, Samstag und Sonntag um 10.15 und 20.00 Uhr

Festredner: Bruder R. Taron aus Kanada
Bitte betet mit uns um Gottes reichen Segen.

Gemeinde Gottes
Bme. Mitre 466
Oberá, Misiones

BC FEST IN KELOWNA, BC.

Zu unserem Fest, vom **30. Juli bis zum 1. August**, 2005
in Kelowna laden wir alle recht herzlich ein:

Am 30. Juli: 15.00 Uhr und 19.00 Uhr
Am 31. Juli: 10.30, 15.00 und 19.00 Uhr
Am 1. August 10.00 Uhr und 14.00 Uhr

Jugendtagung beginnt am 29. Juli um 9.30 Uhr

Wir erwarten den **Gemeindechor** aus **Edmonton**
und **Bruder**

H. Semenjuk als unseren **Festredner**.

Bitte betet für diese Versammlungen,
dass der Herr sich unter uns verherrlichen möchte.

H. Elke, Tel.: 250-712-0809
Fax: 250-712-0878

**Herzliche Einladung
EINWEIHUNG
GEMEINDEHAUS PFORZHEIM**

10. Juli 2005

**Evangelisationsversammlungen
vom 13. bis 17. Juli 2005**

Gemeinde Gottes
Anton-Bruckner Str. 7
75179 Pforzheim

für weitere Auskunft: A. Huttenlocher
Tel.: 07231 789595

für die Gebete und Unterstützung
sind wir herzlich dankbar!

HERBSTVERSAMMLUNGEN

**in Edmonton, AB
vom 4. bis 7. Oktober 2005**

FEST

vom 8. bis 10. Oktober 2005
mit

Prediger Arthur E. Lange, Vernon, BC
und dem

Fest-Jugendchor aus Ontario

Gemeinde Gottes

10135 - 85 Ave., Edmonton, AB T6E 2K1
Tel.: (780) 433-8706
E-Mail: edmonton@gemeindegottes.org